

Gyamdruk, der Do Khyi

-aus " Tomu from Tibet and other dog stories-

Sein Name war `Gyamdruk` und er war ein herrliches Exemplar von einem Do Khyi. Seine Farbe war schwarz mit tan, und über den Augen waren zwei tan-farbene Punkte, welche in Tibet als die Augen bekannt sind, die nie schlafen. Sein Fell war so weich, wie starker Samt und er hatte übergroße Beine. Sein Kopf war groß und adlig und nahezu dem eines Neufundländers ähnlich.

Ich schreibe in der Vergangenheit über ihn, er starb vor einiger Zeit in Edinburgh, aber die Abenteuer welche er durchmachte bevor er England erreichen würde, scheinen es wert zu sein aufgeschrieben zu werden.

Vor einigen Jahren gingen meine Frau und ich auf eine Reise nach Leh, der Hauptstadt von Ladakh oder Klein - Tibet, siebzehn-Tagesmärsche von Srinagar, Kaschmir. Wir waren bereits an Do Khyi's interessiert, nachdem wir zu dieser Zeit einen besaßen, der in England war und wir hofften wir wären fähig uns einen weiteren dieser Hunde zu verschaffen, als wir in Ladakh ankamen. Ich sollte es lassen eine Beschreibung unseres Marsches nach Leh abzugeben, nachdem diese Route schon so häufig von Verfassern beschrieben worden ist, welche fähiger sind als ich einen Füllfederhalter zu führen. Es muß genügen zu sagen dass Ladakh ein Land ist in welchem Regen ein ungewöhnlicher Fall ist und die Sonne für einen großen Teil des Jahres scheint, und es ist nicht zu heiß im Sommer; wo die Menschen fast unveränderlich freundlich sind und Scherze ein Teil des Humores, und beide Männer wie Frauen sind einfach und attraktiv und schauen auf sich; wo lachen und Scherzen eine Gewohnheit ist, treten Streitigkeiten selten auf, wo es kaum jede mögliche Krankheit gibt und die Landschaft ausgezeichnet ist.. Es klingt zu gut, um wahr zu sein, ist es nicht so? Aber falls du je die Gelegenheit erhalten solltest dort hin zu gehen, würde ich raten zu gehen um es selbst zu sehen. Bei unserer Ankunft in Leh waren wir enttäuscht obgleich Hunde aller Arten und Formen im Überfluss zu finden waren, dass kein richtiger Do Khyi zu sehen war. Es gab viele Hunde dort, allgemein bezeichnet als `Tibetische Bhotia` -, große, wilde Tiere, welche ohne Zweifel einen großen Teil ihrer Abstammung vom Do Khyi in sich tragen. Diese Tiere sind meist im Besitz der Tibetischen Nomaden, welche mit ihren Herden für einen großen Teil des Jahres über eine unermesslich weite, desolate Region wandern, die als `Chon Ton` bekannt ist.

Jedoch, zwei Tage vor dem Start unserer Rückreise wurde ich zu dem Haus eines reichen tibetischen Händlers mitgenommen. Im Verlauf unseres Gespräches fragte ich ihn ob es irgend eine Chance gäbe einen echten Do Khyi zu bekommen. `Ich habe einen guten Hund hinter meinem Gebäude`, informierte er mich, `aber er ist nicht zu verkaufen`, der Händler brachte mich nach draußen, und angebunden mit einem langen Seil an einem Ring in der Wand, lag ein großer schwarz- brauner Hund, der, bei unserer Annäherung auf seine Füße sprang und anfang zu bellen, der Klang seines Bellen war tief und gedämpft. Er wirkte mehr wie eine Vogelscheuche, mit ausgemergeltem Körper und einem abstarrendem Fell, aber er war stattlich und mit einem flüchtigen Blick erkannte ich, dass er ein richtiges Exemplar der Rasse war und ich war fest entschlossen sein Besitzer zu werden, wenn möglich. Er trug eine rote Krause um seinen Hals, wie die von einem Punch-and-Judy-Schauhundes, und ich wurde informiert, dass alle wertvollen Hunde in Tibet diese Krausen als Schutz für die Kehle im Falle eines Kampfes trugen. Er war in solch schlechter Form, dass es aussah, als ob seine Beine kaum stark genug wären, seinen Körper zu tragen.

„Nein, es tut mir leid, ich kann es nicht in Betracht ziehen, mich von ihm zu trennen“, antwortete der Tibeter auf meinen Antrag hin. „Dieser Hund kam aus dem Dorf von Pempo, zwei Tagesmärsche im Norden von Lhasa, und er war über drei Monate auf der Reise hierher unterwegs. Außerdem kostete er mich eine Menge Geld.“

Auf weiteres Nachfragen entdeckte ich, dass der Hund an diese Wand gebunden war, seitdem er von Lhasa angekommen ist. Über zwei Jahre hatte der arme Kerl dort liegend dem beißenden Wind und der Kälte des Winters, und der Hitze und dem grellen Glanz des Sommers von Ladakh standgehalten. Es schien unglaublich. Nicht einmal wurde er freigelassen, um sich zu bewegen, oder herumzuspringen, um zu spielen wie Hunde es tun.

„Aber hat er kein Wasser?“, fragte ich. „Oh, er hat nie Wasser“, wurde ich informiert. „Er bekommt Suttu dreimal am Tag“. Und mir wurde erklärt, dass Suttu eine Mischung aus Mehl und Wasser ist in der Konsistenz eines Breies. Wie er dort lag, blickte ich in seine Augen, und in ihnen las ich, dass ihn die Freude am Leben verlassen hatte. Ich sah nichts dort, nur einen Blick der Stumpfheit, hoffnungslosen Verzweiflung. Ich plädierte und argumentierte für den Besitz von ihm, aber ohne jeden Zweck. Der Händler war nicht umzustimmen.

„Nein, ich kann ihn nicht verkaufen. Ich muß Rücksicht auf meinen Namen nehmen. Was würden die Leute von mir denken, wenn ich ihn verkaufte, nachdem ich die ganze Mühe hatte mit ihm um ihn zu erhalten?“ Mit einem traurigen Herzen, kehrte ich zurück zu unserem Lager auf dem reizenden Gelände der Residenz und berichtete meiner Frau von dem Treffen mit diesem armen Hund.

Der Ausgang unseres Gespräches war, daß sie und ich am folgenden Morgen auf einem Besuch zum Händler gingen, um irgendwie festzustellen, was zu tun sei, um die Besitzer des Do Khyi zu werden.

Er führte uns zum rückseitigen Gelände, und der Hund sprang auf seine Füße; bei dieser Gelegenheit bellte er nicht nur, sondern gleichzeitig wedelte er wie wild mit seinem Schwanz, als ob er eine Intuition hätte, dass Verhandlungen über seine Freigabe versucht wurden. Ich blickte flüchtig hinüber auf meine Frau und sah diesen Blick der Entschlossenheit auf ihrem Gesicht, welcher bei ihr, normalerweise Erfolg voraussagte. Ich fühlte fast Mitleid für den Händler, denn ich wußte dann, daß er sich von seinem Hund trennen sollte. Irgendwie glaube ich, daß der Mann das selbe fühlte, weil er fast sofort übergab. „In Ordnung“, sagte er „du kannst den Hund kaufen, aber ich habe eine Menge Geld für ihn bezahlt.“

Wir nannten eine Summe, vermutlich beträchtlich mehr als das Tier gekostet hatte, bei welcher der Eigentümer einwilligte, und der Hund war unserer.

„Er wird „Gyamdruk“ genannt“, informierte uns der Händler. So wurde das Seil vom Ring in der Wand losgebunden, eher sacht und ängstlich, so führten wir Gyamdruk weg, denn wir waren hinsichtlich, wie er sich benehmen würde, unsicher. Ein wenig verwirrt schauend, folgte er uns sanftmütig und ohne irgendeine Störung zu unserem Lager. Hier wurde die Angelegenheit etwas schwieriger. Wir besaßen zwei große Hunde, welche uns auf der Reise begleitet hatten und wir waren sicher, dass sie das Eindringen eines Fremden in den Familienkreis zurückweisen würden,

also entschieden wir, dass Gyamdruk bei den Bediensteten während der Nacht vor unserer Abfahrt leben sollte.

Wir bereiteten eine geschmackvolle Mahlzeit aus Fleisch und Chupatti und niemals vorher habe ich einen Hund sein Abendessen mehr genießen sehen. Er saß gerade dort, seine Lippen danach leckend und wiederkäute glücklich über die merkwürdige Verwandlung des Schicksales welche zu ihm gekommen war. Später am Tag zeigten wir ihn den anderen Hunden, aber, obgleich er mit seinem Schwanz wedelte und sich als eine Erscheinung der Freundlichkeit zeigte, wurde dies nicht durch das Paar erwidert, welches ihm mit einem ominösen Knurren antwortete.

Am folgenden Morgen bauten wir unser Lager ab und traten die Rückreise an. Wir hatten die Vorbereitungen für die Trennung Gyamdruks von den anderen Hunden während des Marsches durchgesprochen. Dies war notwendig, aufgrund seiner erzwungenen zwei Jahre Untätigkeit, war er jämmerlich schwach und die anderen hätten ihn leicht töten können. Wir ritten voran, gefolgt von einem Bediensteten, der Gyamdruk führte; dann kam unser Gepäck auf Ponies und zuallerletzt die beiden anderen Hunde, geführt durch einen der Ponymänner.

Es gab zwei Schwierigkeiten, die überwunden werden mussten und diese verursachten uns etliche Befürchtungen. Gyamdruk's Muskeln waren so schlaff und weich, dass wir uns fragten ob er die notwendigerweise langen Tagesmärsche durchhalten könnte. Wenn er ging schienen seine armen Beine immer einander im Weg zu sein. Ebenso war er noch nie unter 3400 m. unter dem Meeresspiegel gewesen, nachdem er immer dort gelebt hatte wo die Luft dünn und trocken ist. So blieb uns nur übrig zu sehen wie er mit der dickeren Luft weiter unten zurecht kommen würde. Tag für Tag schleppte er sich dahin. Am Anfang eines jedem Marsches benahm er sich wie ein Welpe, aber als der Tag länger wurde wurde er ruhiger, bis er in eine schwermütige Ruhe zurückfiel und gerade noch lief. Trotz allem stand er es mannhaft durch und schien jeden Tag immer kräftiger und in bessere Verfassung zu kommen.

Alles ging gut bis wir bei Sonamarg in der Talsenke ankamen. Es war unsere Absicht einige Tage dort zu bleiben um Gyamdruk zu erlauben sich zu akklimatisieren. Aber bei unserer Ankunft wurde mir ein Telegramm übergeben, das mich informierte, dass mein Bataillon auf Außendienst war, infolge von Unruhen unter den Grenz-Stämmen und ich wurde angewiesen sofort zurückzukehren. Schlechtes Glück - Gyamdruk !

Vier Tagesmärsche blieben es weiterhin, bevor wir Srinagar erreichen sollten, aber Zwangsmärsche tuend kamen wir dort an, heiß und müde zwei Tage später und blieben über Nacht oben im Hotel Nedous. Hier sah Gyamdruk Autos und viele andere aufregende Sachen die er noch nie vorher gesehen hatte. Aber die Hitze war so groß und die Luft so dick/ feucht, dass er wenig Notiz von allem nahm.

Früh am folgenden Morgen, mit Gyamdruk auf dem rückseitigen Sitz unseres Autos und unsere Bediensteten, die mit den anderen Hunden in einem zweiten Auto folgten, nahmen wir die Straße nach Abbottabad, in Britisch Indien. Dies war solch eine ungewöhnliche Erfahrung für Gyamdruk, dass wir große Schwierigkeiten hatten ihn ruhig zu halten. Er erbrach sofort etwas von seinem Frühstück und den Rest wurde er später los, aber dennoch beruhigte ihn dies nicht. Die Konsequenz war, dass wir in Abbottabad an diesem Abend mit einem Gyamdruk in einem Zustand des Zusammenbruches ankamen.

Er lag auf dem Bett und keuchte, mit einem schlimmen Herzschlag in einer enormen Rate. Meine Frau zwang etwas Whisky durch seine Kehle hinunter, und dies schien ihn gewissermaßen wieder

zu beleben. Am folgenden Morgen reiste ich ab um mein Bataillon zu treffen, überließ Gyamdruk, welcher in keiner zu guten Verfassung war, der Obhut meiner Frau. Für drei Monate blieb er in Abbottabad, verbesserte seine Kondition jeden Tag und reifte in einer bemerkenswerten Weise aus.

Es war schwierig, ihn als den gleichen Hund zu erkennen, den wir im August bei Leh übernommen hatten.

Und nun begann das nächste Stadium seiner Existenz, denn wir hatten entschieden ihn nach England zu schicken, dort war es dringend erforderlich, frisches Blut in die Rasse dort zu tragen. Wir arrangierten seine Überfahrt auf einem Page- und Order Cargo-Schiff, SS Bangalore, geleitet von Kapitän Collings, welchem wir für immer zu Dankbarkeit verpflichtet sind. Der Hund reiste nach Bombay mit einem Bediensteten, wurde im Zoologischen Garten vorgestellt und übernommen. Hier blieb er für drei Tage bis ein Transportbehälter bereit war ihn zu übernehmen. Ich hörte von Kapitän Collings sagen, dass er alle Umsicht auf Gyamdruk anwendete und falls er meinte es wäre zu warm, wurde er in den kältesten Teil des Schiffes gebracht. Es kamen Briefe aus Aden und Port Said, welche mich informierten, dass der Hund die Überfahrt gut überstanden hat und er sich gegenüber allen reizend benommen hat. Die große Reise war praktisch vorbei..

Er erreichte England sicher und wurde während der Quarantäneperiode in den Hackbridge Kennels untergebracht. Noch während wir in Indien waren, schickten wir ihn nach seiner Freigabe von Hackbridge nach Whipsnade, wo er wie ein Haustier gehalten wurde und sich Mr. Bates, der Hauptwächter gut um ihn kümmerte, welcher ebenso einen dieser Hunde besaß. Ich verstand, dass er die Leitung sehr für sich einnahm, dort vor den vielen Besuchern des Zoos, welche auf ihn durch die Stäbe seines Auslaufes blickten, und nach dem Wedeln seines Schwanzes zu urteilen, schien er die Notiz zu schätzen, welche von ihm genommen wurde. Während er in Whipsnade war wurde er einmal mit einer Do Khyi Hündin verpaart, und ich glaube es korrekt zu sagen, dass all die Do Khyi heute in England (ungefähr dreißig inzwischen), entweder seine Kinder, Enkelkinder oder Großkel sind.

Er wurde später nach Edinburgh geschickt, aber zu unserem großen Leid, starb er an den Folgen einer Operation an einem Abzess. Er war ein meistens fügsames, liebevolles und liebenswertes Geschöpf, welches niemals je einen Streit mit jedem möglichen anderen Hund oder Mann suchte, das völlig den Ruf der Wildheit, mit welchem manche das Auftreten dieser Hunde bezeichnet hatten, Lügen strafte.

Der Do Khyi ähnelt dem Neufundländer in Gebäude und Form, aber, ist etwas kleiner und sehr viel aktiver. Er trägt ein sehr dichtes Fell und ist entweder schwarz mit tan oder rot in der Farbe. Er hat einen buschigen Schwanz, welchen er gerollt über seinem Rücken und den enormen Knochen trägt. Einige von ihnen haben die Eigenheit von gut geformten, doppelten Afterklauen an den Hinterbeinen, welches vielleicht ein Überbleibsel der Natur aus vergangenen Zeiten ist um ihnen über Eis und Schnee zu helfen. Es ist eine sehr alte Rasse und es kann möglich sein, fast wahrscheinlich, dass alle großen, schweren Hunde der heutigen Tage, wie der Neufundländer, der Bernhardiner, etc. aus dem Do Khyi entstanden sind.

Die Tibeter, welche richtig gezüchtete Do Khyi besitzen, tun sich nicht leicht sie mit uns zu teilen, es sei denn man dringt in Tibet ein, eine Angelegenheit mit großen Schwierigkeiten, es ist fast unmöglich richtige, vorzügliche Exemplare der Rasse im Osten zu erhalten. Es ist eine kuriose Tatsache, dass die Tibeter im Ganzen ruhige, freundliche Leute und große Hundeliebhaber sind. Sie scheinen es nicht zu sehen, dass das mehr oder weniger dauerhafte Anketten ihrer Wachhunde

an den Mauern grausam ist. Die meisten großen Anwesen oder Klöster dort haben einen oder zwei Do Khyi, welche nahe dem Eingang angekettet und niemals frei gelassen werden. Wenn sich ein Fremder nähert bellen sie wild und reißen mit ihrer ganzen Macht an ihren Ketten in ihrer Bemühung was sie denken müssen; es ist ein Eindringling. Es ist, wie ich sage eine kuriose Tatsache, da die Tibeter keine grausamen Leute sind. Sie scheinen auf einen angeketteten Hund wie auf ein Stück ihrer Haushaltsmöbel zu sehen und denken nicht an die grausame Seite dessen. Sie scheinen nicht festzustellen, dass der Hund gut ausgebildet und unangekettet seine Arbeit ebenso gut, vielleicht sogar besser ausüben könnte.

Wie es ist, ist der Do Khyi, ununterbrochen angebunden, von Welpenzeit an, absichtlich ausgebildet um wild zu sein. Tatsächlich wird der Wert des Hundes dort gemessen am Grad seiner Wildheit.

Der Do Khyi ist kein in sich erblich wilder Hund, dieses Verhalten, wie ich denke wird geboren durch die Eigentümer von Do Khyi in diesem Land. Ich glaube dass ich korrekt bin, wenn ich angebe dass alle, oder nahezu alle diese Do Khyi, entweder gebracht oder hier in unserem Land gezüchtet, völlig zuverlässig waren, ganz besonders liebevoll und von einer bezaubernden Mentalität. Außer der großen Schönheit und Intelligenz welche sie besitzen..

Es gibt jetzt nur einige wenige dieser Hunde in England und sie werden ziemlich eng in gezüchtet, also ist zu hoffen, dass irgendein Arrangement getroffen werden kann aus Tibet weitere Do Khyi zu holen, um zu helfen diese vortreffliche (noble) und alte Rasse hier zu stabilisieren.

Anmerkung: Um 1875 wurde der erste Do Khyi nach England eingeführt. Um 1928 existierte eine Zucht bei Irma Bailey im Zoo von Whipsnade, welche ab ca. 1932 von Phillip Bates weiter geführt wurde. Gyamdruk war einer der Ersten von ihnen. Nach 1945 verliert sich die Spur der Whipsnade-Do Khyi. Es ist schade dass dieser Stamm ausgestorben ist, nachdem es sich um die einzige westliche, auf echten Tibet-Importen aufgebaute Zucht gehandelt hat. Der erste nachweisbare Wurf in Europa fiel am 12. Februar 1898 bei Dr. Heck im Berliner Zoo mit neun Welpen, auch dieser Stamm ist in den Wirren vor dem 1. Weltkrieg ausgestorben.

Autor: Sir Ronald Cardew Duncan, aus: Tomu from Tibet and other dog stories
Methuen & Co.LTD.London, printed 1950

Übersetzung ins Deutsche ohne Gewähr: Ruth Reheuser 08/2001